

NEUE MITTHEILUNGEN

VON DEN

RUNENSTEINEN BEI SCHLESWIG.

VON

H. HANDELMANN UND W. SPLIETH.

HERAUSGEGEBEN

VON DEM

SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN MUSEUM VATERLÄNDISCHER ALTERTHÜMER.



KIEL 1889.

UNIVERSITÄTS- BUCHHANDLUNG.

PAUL TOECHE.

Das Runentäfelchen von Odense und die beiden Runensteine der Königin Asfrid.

Am 24. September 1883 wurde auf dem alten Albani-Kirchhofe, nordöstlich von der St. Knuts-Kirche, in Odense auf Fühnen ein kleines Bleitäfelchen gefunden, worauf mit Runen ein theils in dänischer, grösstentheils aber in lateinischer Sprache abgefasstes Gebet eingeritzt ist. Das Täfelchen befindet sich seitdem im dortigen Museum ¹⁾ und ist von Professor G. Stephens ausführlich behandelt ²⁾, welcher dasselbe der Sprache nach in die Zeit vom Jahre 1000 bis 1050 setzt. Das Täfelchen war zweimal eingebrochen und zusammengefaltet, wohl um es bequemer in die Tasche zu stecken; es wird dem Schreiber, offenbar einem dänischen Geistlichen, als Formular gedient haben bei der Fürbitte für eine abgeschiedene Wohlthäterin dieser, resp. anderer Kirchen. Ob es nachher mit dem Eigenthümer begraben worden ist, lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen; der Finder entdeckte es zwischen der bei Ausgrabung eines Kellers ausgeworfenen Erde. Nach Aussage der Arbeitsleute hatte man einige Tage vorher einen ganzen Haufen ähnlicher zusammengerollter oder zusammengeklebter Bleitafeln gefunden, welche mit der Erde weggefahren und verloren sind; das lässt meines Erachtens eher auf eine archivalische Bewahrung schliessen.

Die verstorbene Wohlthäterin, welcher nachgerühmt wird, dass sie Höfe, Ländereien, Häuser geschenkt habe („donavisti gardiar, jardiar, ibodiar“) — hiess Asa; ein Frauenname, der auch sonst

¹⁾ Samlingerne i Museet i Odense (1885) S. 32—33.

²⁾ Aarbøger f. Nord. Oldk. og Hist. 1885 S. 1—14; Mémoires de la société Royale des antiquaires du Nord 1887 S. 297—306.

häufig vorkommt; vgl. den Registerband IX der *Scriptores Rerum Danicarum*; „Aase“ in dem Ingemann'schen Roman „Erik Menveds Barndom“; „Ose“ und „Osethal“ auf Sylt in Müllenhoff's Sagen S. 85. In Förstemann's *Altdeutschem Namenbuch* finde ich „Asa“, aber auch „Ansa“ und „Osa“. Ansa hiess die Gattin des letzten Langobardenkönigs Desiderius; es ist derselbe Stamm wie in der Anfangssylbe von Asfrid = Ansfreda; [vielleicht eine Abkürzung dieses oder eines ähnlichen Namens?].

Herr Stephens hat bereits auf „Asa Odincari soror“ hingewiesen; und was Schol. 46 bei Adam von Bremen (Ausgabe der Mon. Germ., deutsche Uebersetzung S. 100) meldet, würde zu der obigen Lobeserhebung vortrefflich passen. „Eine Schwester des Bischofs Odinkar war Asa, ein sehr frommes Weib, welche auch eine Pfründe zu Bremen hatte. Diese ging immer barfuss einher und soll zwanzig Jahre hindurch Fasten, Gebet und Almosen obgelegen haben, indem sie nur selten die Kirche verliess; und als sie darauf eines seligen Todes verschied, schenkte sie, da sie an Schätzen nichts mehr besass, der Kirche ihre Kinder“.

Auf die in den *Annales Bartholiniani* (SS. RR. DD. Bd. I S. 337) angegebenen Jahrezahlen ist kein Gewicht zu legen, da sie offenbar nur nach der Reihenfolge in Adam's Erzählung berechnet sind. Ebenso wenig auf das *Chronicon ecclesiae Ripensis* mit dem Commentar des Cornelius Hamsfort (a. a. O. Bd. VII S. 185—86). Die einzige Quelle bleibt Adam; und ich habe danach auf beifolgender Stammtafel¹⁾ angedeutet, wie man sich das Verhältniss der Odinkar-Familie untereinander sowie auch die zuerst von Herrn v. Liliencron²⁾ vermutheten Beziehungen derselben zur Dynastie des Kleinkönigs Chnuba denken könnte.

¹⁾ Vgl. die Stammtafeln in SS. RR. DD. zu Bd. I S. 43 und zu Bd. V S. 545; Suhm: „*Historie af Danmark*“ Bd. III zu S. 139.

²⁾ „Der Runenstein von Gottorp“ S. 18, 19. Vgl. auch ebendasselbst S. 32. Die übereinstimmenden Inschriften auf den beiden Asfrid-Steinen lauten: „Asfrithr machte dies Grabdenkmal (die Tochter Othinkars) nach (König) Siktrik, ihrem und Chnuba's Sohn“; doch fehlen die eingeklammerten Worte auf dem Luisenlunder Runenstein.

Stammtafel nach Adam von Bremen und dem Gottorper Runenstein.

Othinkar

Olaph der Schwede
(A. I, 50)

•
•
•
•
•
•
•

Asfrid

Chnob = Chnuba
getauft 934 (Widukind)

Q.

Herzog Toki von Winland
(A. schol. 37)
[Palnatoke]

Siktrik

gest. ca. 950.

Odinkar,

Asa,

22

Bischof in Ripen, dotirt das Bisthum; predigt in Fühnen, Seeland, Schonen und Schweden; erzogen und begraben in Bremen.

(A. schol. 46)

hatte auch eine Pfründe in Bremen.
[? Runentäfelchen von Odense.]

und begraben in Bremen.

Odinkar,

(A. II, 23, 34¹), 44, 47, 62.)

ausgebildet in England, Bischof von Ripen, gest. 1043 oder 45. (A. II, 34²), 62; schol. 26, 60.)

1005 auf dem Concil zu Dortmund
(Thietmar VI, 13).

1) 2) Die Notiz in Kap. 34 von Odinkar dem jüngern, auf die sich auch schol. 26 bezieht, ist, m. E., eingeschoben. Sonst stimmt die Erzählung mit Saxo, der ohne Zweifel eigene und gute Quellen gehabt hat.

Schwierigkeit macht allerdings das Schol. 37 bei Adam; denn unter dem Herzog Toki von Vinland kann man niemand anders verstehen, als den bekannten Jarl Palnatoke und das Wendenland, wo um diese Zeit Jomsburg¹⁾ gegründet wurde. Bei der Erbtheilung könnte es sich freilich nicht um die wendischen Kolonialbesitzungen, sondern nur um die Stammgüter gehandelt haben, und diese lagen wenigstens vorzugsweise auf der Insel Fühnen, wo Palnatoke noch heutzutage die Rolle des wilden Jägers spielt²⁾ Das würde zu Asa (Odense) stimmen, aber nicht zu den Odinkars (Ripen³⁾). Man hat sich geholfen, indem man statt des Wendenlandes Vendsyssel (Wendila), den nördlichsten Theil von Jütland, deutete⁴⁾; aber von einem dortigen Jarl dieses Namens ist weiter nichts bekannt, während der Ruhm Palnatoke's den ganzen Norden erfüllte und ohne Zweifel bis nach Hamburg und Bremen sich verbreitete. Auch scheint mir doch bedenklich anzunehmen, dass der Scholiast den beiden wohlbekannten Bischöfen den ebenso wohlbekannten heidnischen Helden als Vater und Grossvater ohne allen Grund sollte angedichtet haben.

Ich bemerke noch, dass, wenn Odinkar ein Drittel erbte, zwei weitere Söhne anzunehmen sind (X und NN); denn das Erbrecht der Frauen hat damals schwerlich schon gegolten⁵⁾.

Selbstverständlich bleibt das alles nur eine Vermuthung, welche durch die obgedachten beiden Runenfunde der letzten Jahre hervorgerufen wurde.

H. Handelsmann.

¹⁾ Verhandlungen der Berliner anthropolog. Gesellschaft 1883 S. 111 uff.

²⁾ Thiele: „Danmarks Folkesagn“ Bd. II S. 120.

³⁾ Doch darf man nicht vergessen, dass zwischen Fühnen und Jütland schon von Alters her (vor Herstellung der dänischen Reichseinheit) eine engere Verbindung bestanden zu haben scheint, wie denn beide Lande nebst Schleswig noch im Mittelalter dasselbe Gesetzbuch (Jütsches Lov vom Jahre 1241) bekamen.

⁴⁾ Suhm, a. a. O. Bd. III S. 395; Dahlmann: Geschichte von Dänemark Bd I S. 179; Allen: Geschichte des Königreichs Dänemark S. 54.

⁵⁾ Dahlmann Bd. I S. 165; Allen S. 57.

Die Grabhügel neben den beiden Runensteinen des Königs Sven.

Südlich vom Dannewerk hart an dem alten Landwege von Schleswig nach Rendsburg liegt unweit des Bustorfer Armenhauses ein Grabhügel, an dessen Fuss ein Runenstein aufgerichtet ist.¹⁾ Der Stein wurde 1857 von dem Steinmetzen Petersen aus Bustorf gefunden, und zwar, wie Herr Petersen, der damals anwesende Sohn des Finders, mir erzählte, unmittelbar am Fuss des Hügels mit Sand und Geröll bedeckt. Die Schriftseite war nach unten gekehrt. Dem glücklichen Umstand, dass Herr Petersen die Schriftzeichen als solche erkannte, ist die Erhaltung des Steins zu danken. Derselbe wurde von der dänischen Regierung angekauft und am Hügel, von welchem man ihn schon entfernt hatte, wieder aufgerichtet. Auch der Hügel ging in den Besitz der Regierung über und wurde durch einen Wall von Acker und Landstrasse geschieden.

Als nun im Frühling dieses Jahres eine Bepflanzung des Hügels vorgenommen werden sollte, erbat die Direktion des Museums vaterländischer Alterthümer zu Kiel von der Königl. Regierung die Erlaubniss, denselben vorher untersuchen zu lassen. Es erschien dies um so mehr nöthig, als bei der geringen Höhe des Hügels die Gefahr nahe lag, dass etwaige Alterthümer schon bei Grabungen für die Anpflanzung und später durch hinabdringende Baumwurzeln zerstört werden konnten. Die Untersuchung wurde in der Zeit vom 5.—7. April ausgeführt und zwar in der Weise, dass die ganze Erdmasse des Hügels in parallelen Bänken von 2 m Breite bis auf den Urboden abgegraben wurde.

¹⁾ H. Handelsmann: Ueber das Dannewerk S. 57 (Band XIII der Zeitschrift der Gesellschaft für Schlesw.-Holst.-Lbg. Geschichte 1883)

Der mit Haidekraut und Gras bewachsene Hügel hatte einen Durchmesser von 16—18 m und eine Höhe von c. 2 m; seine Form glich der eines flachen Kugelabschnitts, doch war die Oberfläche gegen die Mitte hin abgeplattet. Die ursprüngliche kreisrunde Grenzlinie war durch die Anlage des Walles gestört.

Thorsen, der den Hügel unter dem Namen Tvebjerg (Twiebarg, Doppelberg) kennt, berichtet ¹⁾, dass auf der anderen Seite des Weges ein zweiter schon abgetragener Hügel lag. An einen wirklichen Twiebarg, einen Hügel mit zwei Kuppen, ist hier indess nicht zu denken.

Der Hügel war aus schwarzgrauer steinfreier Erde errichtet, die aus nicht geringem Umkreis von den Feldern zusammengebracht sein muss, da sie dem Anschein nach nur aus Humus besteht. Der Urboden ist gelber, oft kiesiger oder lehmiger Sand. Der Hügel enthielt keine Steine. Das erste Anzeichen einer Grabanlage gewährte eine nur 3 cm dicke Schicht feinen weissen Sandes, die in der Wand des Hügels hervortrat. Im Verlauf der Arbeit zeigte es sich deutlich, dass dieser Sand eine kreisrunde Fläche von 3 m Dm. bedeckte. Die Vermuthung, dass unter dieser das Grab zu suchen sei, wurde dadurch bestärkt, dass die Sandschicht sich gegen die Mitte hin senkte. Und in der That zeichnete sich im gelben Sande des Urbodens ein längliches Viereck ab, welches die Ausdehnung einer Grube bezeichnete, die 50 cm tief in den Urboden hineingegraben war. Die Länge derselben betrug 2,30 m, die Breite 1,20 m. Ungefähr in der Mitte, noch in der Höhe des Urbodens, lagen vier kopfgrosse Steine neben einander. In dieser Grube stand ein hölzerner Sarg, leider so sehr zusammengesunken und vermodert, dass an eine vollständige Hebung desselben nicht zu denken war. Von der hier bestatteten Leiche waren nur geringe Reste vorhanden. Sie waren mit dem Deckel und dem Boden des Sarges zu einer weichen bräunlichen Masse zusammengepresst und so weich und brüchig, dass nur kleine Stücke aufgehoben werden konnten. Am besten war, wie gewöhnlich, der Schmelzbelag der Zahnkronen erhalten. Der Kopf lag im Südwesten, die Füße im Nordosten. Aus den in möglichst grossen Stücken aufgenommenen Resten des

¹⁾ Thorsen: Runemindesmærker i Slesvig S. 91.

Sarges wurde im Museum zu Kiel ein handgrosser Lederfetzen herausgeschält, der zierliche eingepresste Verzierungen zeigt, welche Aehnlichkeit mit Flechtwerk haben. Ob das Stück zu dem Gewande des Toten gehört, ist fraglich; es kann ebensowohl von einer Tasche oder einem ähnlichen Gegenstand stammen. Beigaben wurden nicht gefunden. An der sw. Längswand des Sarges lag ein kleines 6,2 cm langes eisernes Stäbchen, welches in eine Spitze ausläuft und Aehnlichkeit mit einem Pfriemen hat. Es ist von einer fest anhaftenden gelblichen Masse umgeben, welche nach einer gefälligen Untersuchung des Herrn Prof. Dr. Emmerling aus phosphorsaurer Thonerde besteht.

Der Sarg bestand, wie eine von Herrn Dr. E. Rostrup, Docent an der landwirthschaftlichen Hochschule in Kopenhagen, gütigst vorgenommene Untersuchung ergeben hat, aus Eichenholz. Dort, wo die Verhältnisse der Erhaltung günstig waren, hatte dasselbe eine Dicke von 2—3 cm; an andern Stellen war ein nur 2 mm dünner schwarzer Streifen übrig, der bis auf wenige der Untersuchung unterzogene Stückchen zerfiel¹⁾. Am Kopfende war das Holz spurlos vergangen. Der Sarg war durch eiserne Nägel zusammengehalten, welche sich zum grössten Theil in ihrer ursprünglichen Lage gehalten hatten. Aus ihrer Stellung ergiebt sich, dass der Sarg die Form einer viereckigen Kiste hatte; dieselbe war 2 m lang, am Fussende 50 cm, am Kopfende 55 cm breit. Die ursprüngliche Höhe war nicht zu bestimmen, da die oberen Nägel herabgesunken waren. Es sind 28 Nägel gefunden, die fast alle von Resten des Holzes umhüllt sind, welches durch Eisenoxyd fest geworden und braunroth gefärbt ist. Die gut erhaltenen Exemplare sind 10 cm lang, haben einen viereckigen Querschnitt und enden in einem 2,5 cm im Durchmesser haltenden flachen Kopf. Die meisten Nägel, 22, lagen wagerecht, hatten also dazu gedient, die Seitenwände mit dem Deckel, dem Boden und den Querbrettern zu verbinden; sechs waren von oben durch den Deckel in die senkrechten Bretter getrieben. Zu erwähnen ist noch, dass der Sarg

¹⁾ Es muss darauf hingewiesen werden (im Hinblick auf die Immenstedter Gräber, s. Mitth. des Anthropol. Vereins in Schlesw. - Holst. I), dass selbst die 2 mm dünnen Stücke mit Sicherheit als Holz bestimmt werden konnten.

durch ein Dutzend kleiner Steine von Faustgrösse hier und da gestützt war.

„König Suin setzte (diesen) Stein nach (d. h. als Grabdenkmal für) Skarthi, seinem Heimdegen (d. h. zu seiner Gefolgschaft gehörend), der war gefahren westwärts (d. h. der ehemals eine Kriegsfahrt nach England machte), nun aber ward tot (den Tod fand) bei Hithabu“ (der altnordische Name für Schleswig). So lautet die Inschrift des Steins¹⁾, und wir fragen: Ist der Tote, den wir fanden, jener Skarthi? Gehörte der Mann, der hier prunklos bestattet ward, dem kein Schmuck aus rothem Gold, dem keine schimmernde Waffe in den Sarg gelegt wurde, zur Gefolgschaft des mächtigen Königs Sven? Es ist die Meinung geäußert, der Stein gehöre garnicht zum Hügel, er sei einmal dorthin geschafft und unbeachtet liegen gelassen²⁾. Wann und zu welchem Zweck man den schweren Block so im Lande umher geschleppt haben soll, ist mir nicht klar. Wenn aber der Stein einst am Hügel aufgerichtet stand und, wie wahrscheinlich, so, dass die Runenzeilen senkrecht standen, so musste er bei einem Sturz gerade da und gerade so, mit der Schriftseite nach unten, zu liegen kommen, wie Petersen ihn fand.

Eine wichtige Frage ist die, ob das Grab seiner Anlage nach in die Zeit des Sven (985—1014) gesetzt werden kann. Aus Schleswig-Holstein sind bisher keine Gräber dieser Art bekannt geworden³⁾. Dagegen kennt man aus Jütland Beispiele davon, dass man den Toten in eichenem Sarg oder auf eichener Bahre mit aufrechten Rändern in eine Grube bettete und über dieser einen Hügel wölbte⁴⁾. Die zahlreichen und prächtigen Beigaben einiger dieser

¹⁾ R. v. Liliencron: Ein Runenfund; s. Correspondenzblatt der Deutschen anthropologischen Gesellschaft 1888, S. 25.

²⁾ In der „Nord-Ostsee-Ztg.“ vom 12. April 1888 wird von einem „alten Schleswiger“ behauptet, der Stein sei garnicht am Hügel gefunden, sondern in einem Landwegegraben etwas vom Hügel entfernt. Dem steht die bestimmte Aussage Petersen's gegenüber.

³⁾ Correspondenzblatt des Gesamtvereins 1881, S. 6—7 (Frage 11) und Bd. XVI, S. 411 uff. der Zeitschrift d. G. f. Schl.-Holst.-Lbg. Geschichte; (Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft 1881, S. 44—46).

⁴⁾ z. B. Aarbøger for Nord. Oldkyndighed og Hist. 1875, S. 188. 1869, S. 203. 1881, S. 140.

Gräber weisen auf die Zeit von 950—1000. Eine nahezu vollständige Uebereinstimmung mit dem vorliegenden Funde zeigt eine Gruppe von Gräbern auf der Mälارينsel Björkö, in deren ausgedehntem Grabfelde von ca. 2000 Hügeln die Bevölkerung der um 1075 untergegangenen Stadt Birka ihre Ruhestätte gefunden hat ¹⁾. Dr. Hjalmar Stolpe, der Entdecker und Erforscher dieses Totenfeldes, fand hier drei Bestattungsweisen: verbrannte Leichen im Hügel, unverbrannte Leichen unter einem Hügel und solche ohne Hügel. Die Leichen liegen in meist rechteckigen Gruben in einem Sarge, dessen Bretter durch Nägel zusammengehalten werden. Die Anlage des Grabes, sowie die Bauart des Sarges und die Form der Nägel, alles stimmt bis auf geringe Unterschiede genau mit dem Grabe bei Bustorf überein, so dass man kein Bedenken tragen darf, dieses in der Zeit jenen schwedischen Gräbern gleich zu stellen.

Wenn man auf Grund dieser Thatsachen die Zusammengehörigkeit von Runenstein und Hügel zugiebt, so erhebt sich noch die Frage, weshalb Skarthei ohne Beigaben bestattet wurde. Eine Beraubung des Grabes kann nicht stattgefunden haben, da die Erdschichten im Hügel nicht durchbrochen waren, sondern ihre gleichmässige Lagerung bewahrt hatten. Es liegt der Gedanke nicht fern, Skarthei sei als Christ gestorben und in christlicher Einfachheit bestattet. Dass für einen Christen ein Hügel nach Weise der Heiden errichtet wurde, steht nicht vereinzelt da ²⁾. Wir kennen

¹⁾ Hj. Stolpe: Björkö Fyndet, sowie dessen kleinere Abhandlungen in den Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift, Kongl. Vet.-Akad. Förh., Antiqv.-Akad. Manadsbl., Tidskr. för Antropol. och Kulturhist., Congrès international à Stockholm; vgl. J. Mestorf im Correspondenzbl. der D. anthr. Ges. 1874, S. 27—32 und im Archiv für Anthropologie Bd. XI S. 489—90, u. s. w.

²⁾ Im Capitulare Paderbrunnense vom Jahre 785, cap. 22, wird verboten, die Leichen der christlichen Sachsen ad tumulos paganorum zu bringen.

Helmold I c. 83 berichtet, dass den Wenden nach ihrer Bekehrung im 12. Jahrhundert geboten ward, ihre Toten in atrio ecclesiae zu begraben.

Im Danske Atlas V, 316 wird bei der Beschreibung der Kirche zu Tømmerbye im Vendsyssel erzählt, dass sich daselbst der Ueberlieferung nach ein eingemauerter Stein befand, auf dem in Runen oder anderen alten Buchstaben stand:

„Jeg heder Vidrik Viis, min Fader boede paa Høieriis. Jeg gjorde Kirke for dig, bed du Got for mig. Min Fader ligger i Aalehøi, selv vil jeg ligge i Vegelhøi.“ (Ich heisse Vidrik Viis, mein Vater wohnte auf Høieriis. Ich machte die Kirche für dich, bitte du Gott für mich. Mein Vater liegt im Aalehügel, ich selbst will im Vegelhügel liegen). Die beiden Hügel liegen südlich von der Kirche.

Sven aus den Berichten Adam's von Bremen freilich als Feind des Christenthums¹⁾; doch mögen in jener Zeit, wo das Zusammenreffen des alten und des neuen Glaubens stattfand, seltsame Verhältnisse und Beziehungen der Anhänger beider entstanden sein. Doch das sind Sachen, über die ich nicht urteilen kann, und wenn ich es wage, hierüber eine Vermuthung zu äussern, so geschieht es in der Hoffnung, von kundiger Seite belehrt zu werden.

Der anfangs erwähnte Hügel auf der anderen Seite des Weges ist vor etwa 50 Jahren abgetragen. In demselben soll eine aus Felsblöcken errichtete Grabkammer gefunden sein, in der u. A. eine goldene „Tuchnadel“ lag. Eine Untersuchung des Platzes, welche in der Hoffnung ausgeführt wurde, auch hier unter dem Boden ein Grab des jüngeren Eisenalters zu finden, verlief resultatlos.

Im Anschluss an diese Fundberichte möge einer Untersuchung des „grossen Kreuzberges“ gedacht werden, des Hügels, in dessen Nähe der zweite zur Zeit des Königs Sven errichtete Runenstein gefunden wurde.²⁾ Die ersten ziemlich ausführlichen Nachrichten über die Entdeckung dieses Denkmals giebt eine kleine in Friedrich-

¹⁾ Vgl. die dem entgegenstehenden Ausführungen von A. D. Jørgensen: Om Kristenfølgelser i Danmark. Aarbøger 1871, S. 85—118.

²⁾ H. Handelsmann a. a. O. Thorsen a. a. O. S. 141. R. v. Liliencron a. a. O. Danach lautet die Inschrift: „Thurlf (wohl Thulfr) errichtete diesen Stein, der Heimdeggen Suins, nach Erik seinem Waffenbruder, welcher ward tot als (die) Männer sassen um (belagerten) Haithabu. Aber der war Steuermann, (ein) Mann (Held) gar gut.“

Joh. C. H. R. Steenstrup: „Normannerne“ Bd. III S. 246—47 hat zuerst diese Inschrift mit einer Stelle aus der Lebensbeschreibung des Bischofs Godehard Kap. 21 in Verbindung gebracht. Auf einer Synode zu Gandersheim im Jahre 1000 war (als Bevollmächtigter des Hildesheimer Bischofs Bernward) der Bischof Eckehard von Schleswig erschienen. Als der Erzbischof von Mainz ihm Vorwürfe machte, dass er sich in fremde Dinge mische anstatt seiner eigenen Kirche wahrzunehmen, antwortete Eckehard, „dass seine Kirche und seine Stadt von Piraten verheert seien, und dass er sich dort unmöglich aufhalten könne.“ Ob nun König Sven mit den Vikingern, welche Schleswig verheerten, ausgezogen war oder gegen dieselben, lässt Steenstrup unentschieden. Jedenfalls blieb Bischof Eckehard viele Jahre fern von Schleswig. S. Jahrbücher für die Landeskunde von Schlesw.-Holst. und Lbg. Bd. II S. 21—23.

stadt 1799 erschienene Schrift¹⁾. Es heisst dort: „Der Platz, wo der Stein aufgegraben wurde, liegt zwischen zwei Grabhügeln von mässiger Grösse. . . . Der grösste und südlichste dieser Hügel wird Kreutzberg genannt. . . . Das Feld ist hier etwas erhöht und der Kreutzberg 12 Fuss über der Erdoberfläche erhaben, fast als eine Halbkugel gestaltet, und hat 22 Schritt im Durchmesser. Dieser Hügel wurde auf Kosten Sr. Durchlaucht (Prinz Carl von Hessen-Kassel, damals Statthalter der Herzogthümer) von Osten gegen Westen durchgraben, etwa 5 Fuss breit, aber es fand sich nicht die geringste Spur von einer Grabstätte, Urne, oder von einem Steinkasten, worin etwas aufgehoben wäre. Fünf Schritte von dem Fusse dieses Hügels an lag der Runenstein mit dem obern Ende gegen Süden. Der zweyte Hügel ist von diesem 17 Schritte gegen Norden entfernt, wo die Anhöhe schon herabfällt, ist ungefähr 9 Fuss hoch, halb kugelförmig und hat 15 Schritte im Durchmesser. Auch dieser Hügel wurde mit dem vorigen in gleicher Richtung durchgraben. Hier fanden sich nun auf der alten Erdrinde Spuren eines Leichenbrandes, aber nur sehr wenige verbrannte Knochen und Kohlen. Der ganze Platz scheint mit Feldsteinen umgeben gewesen zu seyn. . . . Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, dass der Stein ehemals in der Mitte zwischen beiden Hügeln seine Stelle gehabt hat.“

Der grosse Kreuzberg wurde mit der Erlaubniss des Besitzers, Herrn Meggers in Wedelspang, durchsucht. Der Hügel hat von seiner ursprünglichen Grösse viel verloren und erscheint nur noch als 1 m hohe Bodenanschwellung. Am südlichen Rand wurde einen Spatenstich tief ein metallener Ring mit graugrüner Patina gefunden; 5,5 und 6 cm im Durchmesser, 3 mm breit. Er ist mit einem dichten Kreise gepunzter Grübchen verziert. 1 m nördlich vom gegenwärtigen Mittelpunkt stand von einigen Steinen gestützt eine zertrümmerte Urne von brauner Farbe, am Halse mit einem Kranz erbsengrosser Grübchen zwischen parallelen Furchen geschmückt. Das Gefäss, dessen Verzierung mit der des Ringes eine

¹⁾ Beschreibung und Erläuterung zweyer in der Nähe von Schleswig aufgefundenen Runensteine, von zweyen Freunden [Mechanikus Joh. Christ. Jürgensen und Conrector Joh. Matth. Schultz in Schleswig].

gewisse Aehnlichkeit zeigt, enthielt keine verbrannten Gebeine. Es ist also im Kreuzberg kein mit dem obgedachten Runenstein gleichzeitiges Begräbniss gefunden.

W. Splieth.

Kiel, November 1888.



Fundsachen.

(Amtsblatt Stück 40 vom 3. Juli 1886 Nr. 726.)

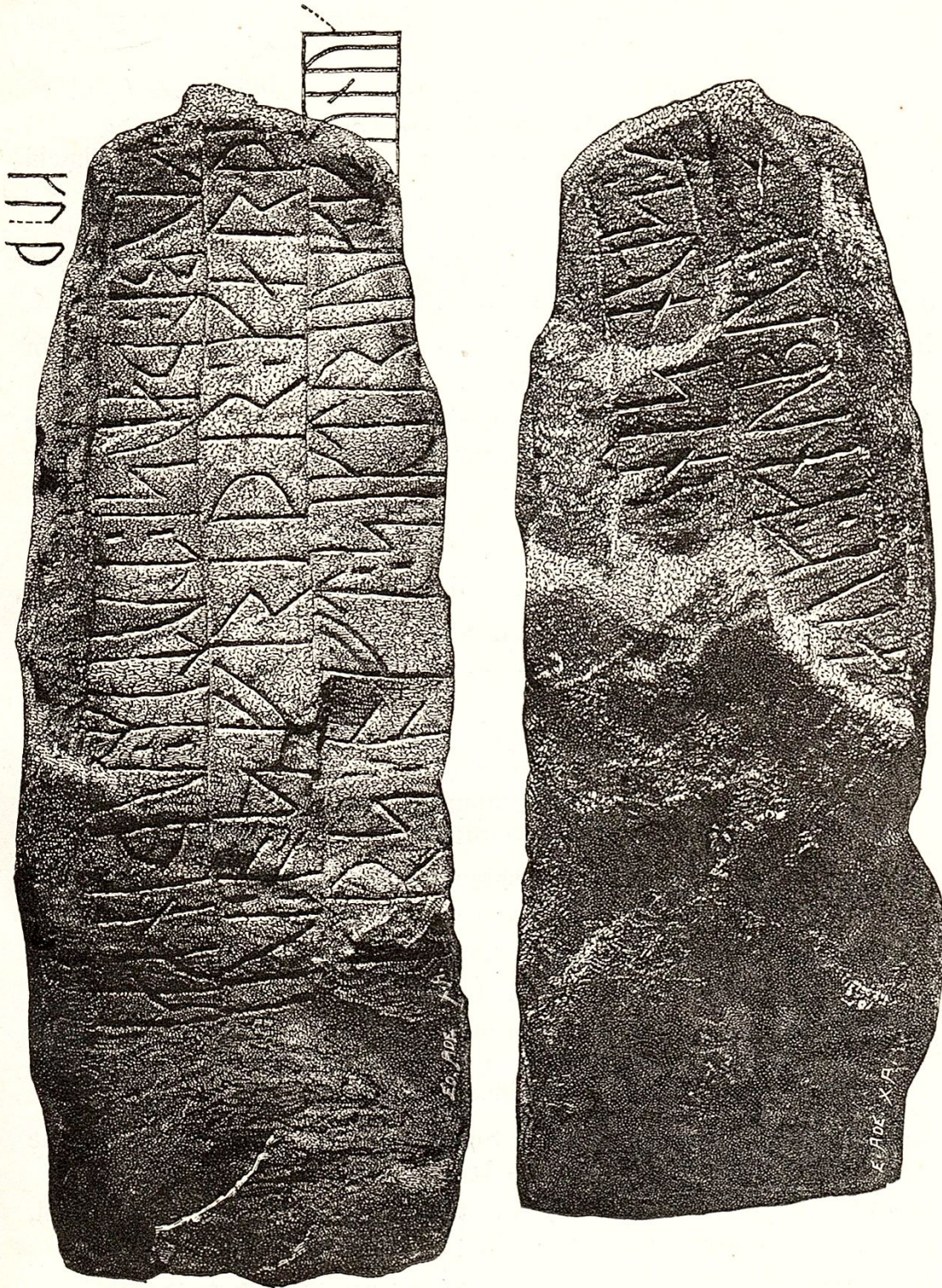
Aus Anlass eines Spezialfalles machen wir darauf aufmerksam, dass die Bestimmung des Kap. 113 Buch II des Jütschen Lov, derzufolge gefundene Schätze, Gold, Silber und Kleinodien, die in der Erde vergraben oder sonst an ungewöhnlichen Orten aufgefunden werden, dem Fiskus gehören, noch in Kraft besteht; wenn auch seitens des Letzteren von diesem Recht gewöhnlich nur in sofern Gebrauch gemacht worden ist, als die Einlösung solcher Gegenstände, die ein wissenschaftliches oder künstlerisches Interesse gewähren, verlangt und dafür der Gold- oder Silberwerth vergütet wurde. An dieser Praxis wird auch ferner festgehalten und möglichst ein Ankauf durch unter staatlicher Verwaltung stehende Institute diesseits vermittelt werden.

Jeder Fund eines Schatzes ist deshalb, und um dem Verdachte einer Unterschlagung zu entgehen, im Geltungsgebiet des Jütschen Lov den Behörden anzuzeigen.

Schleswig, den 21. Juni 1886.

Königliche Regierung.

Runenstein der Königin Asfrid für ihren
Sohn König Siktrik.



Vorderseite.

Rückseite.

Gefunden auf Gottorp, jetzt in Kiel.

Aus unserem Verlage sind zu beziehen:

- Handelmann:** Geschichte von Schleswig-Holstein. Mit Berücksichtigung der nordelbingischen Kleinstaaten (1873). *M.* 0,50.
„Das einzige Werk, welches die Geschichtserzählung bis auf die Vereinigung Schleswig-Holsteins mit der Preussischen Monarchie fortführt.“
- „ Weihnachten in Schleswig-Holstein (1866). *M.* 0,50.
geb. mit Goldschnitt *M.* 1.
- „ Topographischer Volkshumor aus Schleswig-Holstein (1866). *M.* 0,50.
- „ Herzog Adolf von Holstein-Gottorp, kaiserlicher Kriegsoberst unter Tilly und Waldstein (1865). *M.* 0,20.
- Hansen, A.:** Erinnerungen an die Jahre 1848—50 (1871). *M.* 1.
- Johannsen, J.:** Blätter der Erinnerung eines Kriegers aus dem Jahre 1850 (1872). *M.* 1.
- Handelmann und Klander:** Kieler Münzkatalog. Verzeichniss der Münzsammlung des Schlesw.-Holst. Museums vaterländischer Alterthümer.
Heft I (1863). *M.* 0,60.
„ II und III (1864—66). *M.* 0,60.
„ IV (1887). Mit Holzschnitten. *M.* 1,60.
- Handelmann:** Fremdenführer im Schlesw.-Holst. Museum vaterländischer Alterthümer. 2. Aufl. (1886). Mit Holzschnitten. *M.* 0,40.
- „ Die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt 1870, 71 und 72. Mit zwei Tafeln und Holzschnitten (1873). *M.* 1.
- „ Die amtlichen Ausgrabungen auf Sylt 1873, 75, 77 und 80. Mit Holzschnitten (1882). *M.* 2,40.
- Liliencron, R. v.:** Der Runenstein von Gottorp. Mit einem Anhang von Handelmann. Mit Holzschn. (1888). *M.* 1,20.
- Handelmann und W. Splieth:** Neue Mittheilungen von den Runensteinen bei Schleswig (1889). *M.* 0,50.
- Mittheilungen des Anthropologischen Vereins in Schleswig-Holstein.
Heft I: Ausgrabungen bei Immenstedt (1888). *M.* 1.
Heft II wird demnächst erscheinen.
- Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holstein-Lauenburgische Geschichte. Bd. 1—18 (1870—88) à Band *M.* 8.
- Prahl, Dr. P.:** Kritische Flora der Provinz Schleswig-Holstein, Hamburg und Lübeck. I. Theil (1888) geb. *M.* 2,80.

Kiel.

Universitäts-Buchhandlung.

(Paul Toeche.)

Druck von Schmidt & Klaunig in Kiel.